

Kuklík, Jan: Sociální demokraté ve Druhé republice [Die Sozialdemokraten in der Zweiten Republik].

Univerzita Karlova, Praha 1992, 148 S. (Acta Universitatis Carolinae Philosophica et Historica Monographia CXLII).

Nach zahlreichen Vorarbeiten seit den späten sechziger Jahren hat der Verfasser mit dieser Untersuchung eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte der tschechoslowakischen Sozialdemokratie in der Zweiten Republik vorgelegt, die – genau im Detail, mit übersichtlicher Anordnung des Stoffes und klarer Argumentation – eine souveräne Beherrschung des Themas erkennen läßt. Die wichtigsten Fragenkomplexe der Arbeit sind die gesellschaftlich-politische Krise der tschechischen Gesellschaft nach dem Münchener Abkommen, die damit verbundene Diskussion über die neue Staats- und Gesellschaftsideologie, die Neuordnung des Parteienwesens mit der vorherrschenden Tendenz, den extremen Pluralismus der Ersten Republik auf ein Zweiparteiensystem zusammenzustrichen, die Auflösung der Tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei und die Gründung der (faktisch als Nachfolgeorganisation fungierenden) Nationalen Partei der Arbeit (*Národní strana práce*), die Entwicklung der sozialdemokratischen und sozialistischen Jugendorganisationen im Rahmen der Nationalen Bewegung der arbeitenden Jugend (*Národní hnutí pracujících mládeže*) und die Rolle linkssozialistisch-demokratischer Intellektuellenzirkel, die sich u. a. in der Arbeiterakademie (*Dělnická akademie*) organisierten.

Kuklík folgt einem sich immer deutlicher abzeichnenden historiographischen Trend, wenn er eingangs (S. 7) die Frage stellt, ob nicht bereits mit dem tiefen Umbruch der Jahre 1938–1939 die „Abenddämmerung“ der tschechoslowakischen Demokratie und die Hinwendung zu totalitären gesellschaftspolitischen Zielvorstellungen begonnen habe, die im Februar 1948 unter kommunistischem Vorzeichen kulminierten. Daraus ließe sich gewiß eine fruchtbare Fragestellung entwickeln, sieht man einmal davon ab, daß Kuklíks Begriff von Totalitarismus, in dem rechte wie linke totalitäre Tendenzen zusammengeworfen werden, im Grunde lediglich als eine Art negativ besetztes appellatives Symbol fungiert und von daher jedenfalls der Klärung bedarf. Mit dem Hinweis Kuklíks auf langfristige Entwicklungstendenzen wird eine zweite Frage noch interessanter, die der Verfasser ebenfalls gleich zu Beginn (S. 7) aufwirft: In welchem Maße war das konservativ-autoritäre, teils auch faschistoid eingefärbte „roll-back“ der Zweiten Republik auf äußere und in welchem auf innere Einflüsse zurückzuführen? Kuklík läßt anfangs keinen Zweifel daran, daß die inneren Voraussetzungen und Faktoren großes Gewicht hatten, seine gesamte Darstellung gibt jedoch keine Antwort auf die Frage, wo denn – im Blick auf eben diese inneren Bedingungen – die strukturellen Ursachen dafür lagen, daß sich in der tschechischen Gesellschaft, so scheint es, faktisch über Nacht ein fundamentaler Rechtsruck vollziehen konnte. Was vielmehr in den Vordergrund geschoben wird, sind die in Dutzenden vergleichbarer Untersuchungen immer wieder präsentierten Argumente, die durch stete Wiederholung freilich auch nicht an Überzeugungskraft gewinnen: Die Auflösung demokratischer Strukturen in der Zweiten Republik sei die Folge von Kleinmut, Enttäuschung, Verzagtheit, kurzum: einer Art allgemeiner sozialmoralischer Malaise angesichts des Schocks von München gewesen, das Ergebnis von Anpassung

und taktischer Abschirmmanöver in der Absicht, das Dritte Reich nicht zu provozieren. Nun mag dies alles eine Rolle gespielt haben, doch ist die wesentlichere Frage ganz sicher, wie es zu erklären ist, daß die extreme Rechte, die vor 1938 unbestritten nur eine ephemere Erscheinung im tschechischen politischen Machtspektrum darstellte, nach 1938 Staat und Gesellschaft von heute auf morgen mühelos vereinnahmen konnte. Unter diesem Gesichtspunkt weiterführend wäre dann die (keinen tschechischen Autoren interessierende) Frage danach, ob nicht die organisatorisch-institutionellen Strukturen der Ersten Republik denkbar ungünstige Voraussetzungen für eine umfassende politische Integration der demokratischen Kräfte boten¹. Argumentiert man so wie Kuklík, wird außerdem die Schlußfolgerung zwingend, daß Demokratie in der Ersten Republik nur vermittelten Charakter hatte, indem sie nämlich als abhängige Variable außenpolitischer Stabilität fungierte.

Daß Kuklík seinen Fragehorizont im Blick auf die langfristigen inneren Voraussetzungen des Umbruchs von 1938–1939 durchaus bewußt einschränkt, führt ihn mit einer gewissen Zwangsläufigkeit zu Apologetik und arbiträren methodischen Entscheidungen. Hierzu gehören einmal die „beruhigenden“ Hinweise für den Leser, daß es in der Slowakei nach 1938 mit der Demokratie noch mehr bergab gegangen sei als in den böhmischen Ländern (S. 75). Schlimmer wird's dann schon, wenn bei der Darstellung des politischen Klimas der Zweiten Republik das Thema des Antisemitismus berührt wird. Kuklík hat sicherlich recht, daß es unter den tschechischen Sozialdemokraten keinen rassistisch begründeten Antisemitismus gegeben hat. Wenn er aber als Beispiel dafür, daß sich die Nationale Partei der Arbeit „ehrenvoll mit dem steigenden Druck des zeitgenössischen Antisemitismus“ auseinandergesetzt habe, einen Delegierten der Partei zitiert, der unter dem Beifall des Gründungskongresses der Nationalen Partei der Arbeit erklärte, die jüdische Frage sei eine „nationale Frage“ und derjenige Jude, der „immer ein treues Mitglied unserer Nation“ gewesen sei, bleibe „für uns ein Tscheche“ (S. 60–61), kann man sich des Eindrucks einer unreflektierten und in diesem Fall dann zynischen Betrachtungsweise nicht erwehren: Diejenigen jüdischen Bürger der ČSR, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Emigration oder dem Konzentrationslager wieder in ihre Heimat zurückkehrten und – weil sie die „falsche“ Nationalität besaßen – gleich wieder außer Landes gejagt wurden, dürfte es wenig interessiert haben, ob sich die tschechischen Politiker und Behörden dabei auf niedrige (rassistische) oder hehre (nationale) Gründe beriefen.

Kuklík möchte für die Sozialdemokraten in der Zweiten Republik diejenigen Elemente der Zwischenkriegsrepublik reklamieren, die – tatsächlich oder vermeintlich – die demokratische Kontinuität der Partei belegen. Andererseits lehnt er – und da wird es dann methodisch höchst fragwürdig – den Rückbezug auf die Erste Republik dort ab, wo dies, wie er glaubt, für die Analyse der Situation der sozialdemokratischen Partei nicht „fruchtbar“ sei (S. 58). So verwendet der Verfasser zum einen viel Mühe darauf, die zahlreichen Bekenntnisse der sozialdemokratischen Parteiführung zu Masaryk und den „demokratischen, humanistischen und aufklärerischen Traditionen“

¹ Vgl. dazu Peter Heumos: Thesen zur sozialgeschichtlichen Dimension eines Systemzusammenbruchs: Das Beispiel der Ersten Tschechoslowakischen Republik 1938/39 (erscheint 1994 im Archiv für Sozialgeschichte).

der Ersten Republik zusammenzutragen (S. 60 und passim), hält es dagegen aber nicht für ergiebig, das Programm der Nationalen Partei der Arbeit vom Dezember 1938 mit sozialdemokratischen Parteiprogrammen aus der Ersten Tschechoslowakischen Republik zu vergleichen (S. 58). Kuklíks Argument dabei ist, daß das Programm vom Dezember 1938 nicht als „authentischer Ausdruck des tatsächlichen Meinungsspektrums innerhalb der Partei“ konzipiert wurde, da „taktische Rücksichten“ (d.h. außenpolitische Rücksichten auf das Dritte Reich) eine „vorrangige Rolle spielten“ (S. 58).

An dieser Stelle führte Kuklíks grundsätzlich ja nur zu unterstützender Versuch, die durch die kommunistische Historiographie jahrzehntelang verketzerte Sozialdemokratie in einer wichtigen Phase ihrer Entwicklung zu rehabilitieren, zweifellos in die Irre. Gegen die These, daß die Sozialdemokraten in der Zweiten Republik ihre „wahren“ Auffassungen kaschieren mußten, spricht die Tatsache, daß sich das Programm der Nationalen Partei der Arbeit vom Dezember 1938, das Kuklík ausführlich referiert (S. 57 ff.), nahtlos in die seit 1933 quer durch Europa zu beobachtende programmatische Wende der (vielfach schon im Untergrund oder der Emigration operierenden) sozialdemokratischen Parteien einfügt. Zu dem Grundmuster dieser Umorientierung gehörten der Staat als „gelenkte“ Demokratie“, straffe gesellschaftliche Integration und Führungsinstanzen, Lenkung der Wirtschaft auf der Basis staatlichen, genossenschaftlichen und privaten Eigentums, dann ein großflächiges intermediäres Organisationssystem und eine Art überparteiliche Volksbewegung unter Abschwächung klassenkämpferischer Zielvorstellungen und Aktionen. Dies waren auch Elemente eines Gegenbildes, das bestimmt wurde durch den Verfall des parteienstaatlichen Parlamentarismus in den dreißiger Jahren, durch Weltwirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit und die Hypertrophie nationaler, ökonomischer und politischer Partikularinteressen gerade auch im östlichen Mitteleuropa. In der einen oder anderen Form taucht all dies im Programm der Nationalen Partei der Arbeit auf.

Kuklíks Untersuchung hinterläßt einen zwiespältigen Eindruck. Ein Muster an faktographischer Genauigkeit, ist sie im Konzeptionellen nicht unproblematisch. Die Fixierung auf vermeintlich nationalspezifische Entwicklungslinien und die Neigung, Traditionen imperativ Geltung zu verschaffen, deren Hinterfragung ein Riegel vorgeschoben wird, kehren sich am Ende auch gegen die Vorzüge der Arbeit.